



Theodor Reik.

Yizhak Ahren, Christoph B. Melchers

Theodor Reik und die Weiterentwicklung der Psychoanalyse

I

Zu den Autoren, die man als ‚Klassiker‘ bezeichnet, haben wir in der Regel ein merkwürdiges Verhältnis. Es gehört zur Allgemeinbildung, sie zumindest dem Namen nach zu kennen – im Intelligenztest von WECHSLER wird z.B. gefragt, wer „Die fromme Helene“ verfaßte und wer der Autor der „Göttlichen Komödie“ sei; Kinder sollen wissen, wer den „Erlkönig“ schrieb. Wer sich als gebildet ausweisen will, muß einige geflügelte Worte zum besten geben können. Aber selbst die Tatsache, daß die Werke von GOETHE, HEINE oder NIETZSCHE im Bücherschrank stehen, erlaubt nicht den Rückschluß, daß diese Bücher vom stolzen Besitzer gelesen worden sind.

Auch in der wissenschaftlichen Literatur gibt es ‚Klassiker‘, deren Name immer wieder fällt und denen bestimmte Auffassungen zugeschrieben werden. Der sorgfältige Beobachter kann hier ebenfalls feststellen, daß das Wissen um das Werk der betreffenden Autoren nicht sehr viel weiter reicht als die Schlagworte, auf die komplizierte Theorien reduziert zu werden pflegen.

Theodor REIK, von dem hier die Rede sein soll, ist gewiß als ein ‚Klassiker der Psychoanalyse‘ zu bezeichnen. Es ist beliebt, ihn summarisch zu zitieren. Psychoanalytiker verweisen gerne auf REIKS Formulierung vom „Hören mit dem dritten Ohr“. Es ist allgemein bekannt, daß er ein geschätzter Schüler FREUDS war, der ihn als „eine unserer besten Hoffnun-

gen“ bezeichnete¹. In Psychologenkreisen wird auf REIKS Kontroverse mit Wilhelm REICH oft hingewiesen. THOMA berücksichtigt REIK in seinem „Stammbaum psychoanalytischer Techniken“, und keine Geschichte der Psychoanalyse kommt ohne die Erwähnung REIKS aus.

Weil REIK ein Klassiker ist, werden einige seiner Werke als Taschenbücher verkauft; offensichtlich gibt es Käufer für diese Ware. Aber wir haben nicht den Eindruck, daß seine Bücher in Seminaren und in wissenschaftlichen Zeitschriften diskutiert werden. Vielleicht kommt es deshalb nicht zu einer Auseinandersetzung mit den Werken REIKS, weil er als ein Autor verschrien ist, der stets im Kielwasser von FREUD sich aufhielt. ‚Kritische Einsichten‘ werden von ihm nicht erwartet. Wer die Auffassungen der psychoanalytischen ‚Orthodoxie‘ kennenlernen will, liest lieber gleich Sigmund oder Anna FREUD. REIK wird vor allem geschätzt als ein Popularisator und Verbreiter psychoanalytischer Theorien, sozusagen als ein ‚Sternchen zweiter Ordnung‘.

Allerdings muß man bei der REIK-Rezeption unterscheiden zwischen der Situation in den deutschsprachigen Ländern und der in den USA. Aus den bekannten historischen Gründen mußte die Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland neu etabliert werden. REIK war vor den Nazis in die Vereinigten Staaten geflohen, dort hat er auf die Weiterführung der Psychoanalyse Einfluß genommen. Mit der Entwicklung seiner Wis-

senschaft in Deutschland hat er nicht mehr direkt zu tun gehabt. Es gehört zu den Verdiensten von ALEXANDER MITSCHERLICH und JOHANNES CREMERIUS, für REIK eine Lanze gebrochen zu haben.

Nach REIKS Tod besorgte MITSCHERLICH die Neuausgabe von REIKS Werk "Der eigene und der fremde Gott". In seinem kurzen Vorwort, das auch in die Gesammelten Schriften aufgenommen worden ist (Bd. 8, 266–269), macht MITSCHERLICH darauf aufmerksam, daß REIK Autor von 50 Büchern war und überhaupt eher unterschätzt wurde. Er jedenfalls hält ihn für einen durchaus originellen Forscher. Er unterstreicht zwar die Breite der Fähigkeiten des Autors, arbeitet aber nicht heraus, worin die Originalität REIKS besteht.

Einen weiteren Versuch, REIK dem deutschen Publikum vorzustellen, verdanken wir CREMERIUS, der zur deutschen Ausgabe von "Hören mit dem dritten Ohr" eine Einführung geschrieben hat, die viele biografische Daten enthält. CREMERIUS unterstreicht besonders die Bedeutung der religionspsychologischen Untersuchungen von REIK; dieser habe als Alterswerk eine biblische Tetralogie geschrieben, die er selbst als seinen bedeutendsten Beitrag zur Psychoanalyse betrachtet habe. Dieses Werk, das Gestalten des Alten Testaments behandelt, ist auf Deutsch nicht erschienen, und es scheint auch kein Interesse daran zu bestehen.

Den Unterschied zwischen der Rezeption REIKS in Amerika und in Europa erhellt schlaglichtartig ein Vergleich der Würdigung in den populären Magazinen "Psychology Today" und "Psychologie heute". "Psychology Today" veröffentlichte im Aprilheft 1972 ein Interview mit dem damals schon verstorbenen Theodor REIK, wo er ausführlich zu Wort kommt und seine Ansichten über eine Fülle

von Themen darlegen kann. In einem Begleittext zum Interview heißt es: „Sein Werk war revolutionär. Wir verstehen dadurch besser die Dynamik von Schuld, Masochismus und Zwang, die Psychologie des Rituals, der Religion, der Literatur und Musik; die Eigenart der Liebe. Seine Forschungen zur Psychologie der Frau begannen lange bevor solche Arbeiten in Mode kamen, und obwohl er in einigen unserer Gespräche wie ein Gentleman der alten Schule klang, so war sein Verständnis der Frau doch tief und treffend“.

"Psychologie heute" hingegen geht weniger ritterlich mit ihm um. In einer Arbeit über den männlichen Masochismus (November 1980) bescheinigen die Autorinnen REIK eine tendenziell chauvinistische Denkstruktur und halten es gar nicht für notwendig; seine Theorie des Masochismus darzustellen. Im Begleittext wird seine Theorie jedoch stichwortartig referiert – allerdings dem englischen Psychiater Michael BALINT zugeschrieben. Falsche Zuschreibungen sind im Umgang mit Klassikern freilich nicht selten.

II

Über das Leben von Theodor REIK (1888–1969) sind wir ganz gut informiert. Er gehört zu den Psychologen, die eine Autobiografie hinterlassen haben: "Fragment of a Great Confession" (zuerst 1949, Paperback-Ausgabe 1965). Weitere autobiografische Fragmente hat er in seine diversen Werke eingestreut. Von allgemeinem Interesse sind vor allem seine Erinnerungen an FREUD, auf den er immer wieder zu sprechen kommt (REIK 1976). REIK geht in der Selbstenthüllung sehr weit. Bei der Besprechung von bewußten und unbewußten Todeswünschen gesteht er ein, daß er zwar keinem Menschen mehr zu verdanken gehabt hätte als FREUD, aber dennoch ungeduldig auf die Nachricht von dessen Tod gewartet zu haben: „In mir wurde der Gedanke immer

stärker, daß es jetzt an der Zeit wäre, daß er für mich Platz machte. Dabei wußte ich genau, daß ich niemals seine Stelle einnehmen konnte. Es wäre unsinnig, sich heute diese schmerzliche Tatsache nicht einzugestehen“ (REIK 1981, 103).

Wer die Autobiografie liest, staunt an vielen Stellen über sein ‚Anspruchsniveau‘. Implizit vergleicht er sich mit GOETHE, ROUSSEAU und AUGUSTINUS. Es wäre reizvoll, diese Autobiografie einer analytischen Nachuntersuchung zu unterziehen; unseres Wissens ist noch keine Biografie REIKS veröffentlicht worden². Diese Aufgabe ist um so reizvoller, als REIK eine solche Bearbeitung insgeheim erhofft haben mag und Fallstricke gelegt hat. Wie den Geschichten der Patienten, so darf man auch den Geschichten von Psychoanalytikern über sich selbst nicht aufsitzen³. Wie REIK mit seinem Rang zu kokettieren liebte, vermag die folgende Passage zu verdeutlichen:

„Ich schreibe diese Zeilen wenige Wochen nach meinem 76. Geburtstag. Die Eastern Psychological Association und meine eigene Organisation, die National Psychological Association for Psychoanalysis widmeten in Philadelphia einen ganzen Morgen einem Symposium mit dem Motto: ‘In the Tradition of Theodor Reik’. Die Redner Milton Gurewitz, Jule Nydes, John Gustin und Murray Sherman würdigten mich als Psychoanalytiker und Schriftsteller, als Sucher und Forscher und vieles andere mehr. Mitten unter ihnen auf einem Podest sitzend wurde ich immer verlegener und befangener angesichts des großen Publikums aus Psychologen und Psychiatern. Ich muß einen recht komischen Eindruck gemacht haben.

In meiner Erwiderung gab ich zuerst meiner Zufriedenheit darüber Ausdruck, daß sich so viele Damen im Publikum befanden, und das nicht nur wegen des daraus resultierenden ästhetischen Vergnügens, sondern vor allem, weil dadurch die Übertreibungen der vorausgegangenen Reden auf Normalmaß reduziert wurden. Frauen sind Realisten und sehen die Dinge so, wie sie sind, und nicht, wie sie sein

sollten. Was hatten sie wohl dabei gedacht, als mich einer der Redner mit Freud verglich? Es mußte ihnen, ebenso wie mir, vorgekommen sein, als ob man eine kaum sichtbare Bodenerhebung mit dem Mount Everest verglich. Ich war mir immer der Grenzen meiner Begabung bewußt. Sie lag in der Fähigkeit, einige Dinge neu und originell zu sehen und sie schriftlich zu fixieren. Freud dagegen war ein Genie. Sein Werk erschütterte tatsächlich die Welt, wie ein Kritiker zurecht feststellte“ (REIK 1981, 101).

REIKS Existenz als Psychoanalytiker war während seines ganzen Lebens stark durch die Tatsache bestimmt, daß er kein Arzt war. Er war der erste Dr. phil., der seinen Grad für eine psychoanalytische Arbeit bekommen hatte. REIK legte Zeit seines Lebens großen Wert auf künstlerische und literarische Bezüge der Psychoanalyse, den Einfluß medizinischer Denktraditionen auf die noch junge Wissenschaft hielt er für geradezu lebensgefährlich. Wiederholt mußte ihm FREUD, der seine Ansichten in diesem Punkt teilte, in dem Kampf gegen das medizinische Establishment in der Psychoanalyse helfen. Diesen Hilfeleistungen verdanken wir die wahrhaft klassische Schrift FREUDS „Zur Frage der Laienanalyse“ (FARRAU u. COHN 1984, 561).

Es ist jedoch bekannt, daß diese Schrift nicht die von FREUD erhoffte Wirkung erzielt hat; der Medicozentrismus in der Psychoanalyse wird auch heute noch beklagt (s. PARIN u. PARIN-MATTHEY 1983). Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten wurde REIK von seinen Kollegen in der New Yorker Psychoanalytic Society, die allesamt Mediziner waren, von oben herab behandelt, und er beklagte sich beim ‚großen Meister‘ in London (REIK 1976, 119 f.). Ruth COHN schildert in ihren Memoiren einen Besuch bei REIK in New York und hebt seine Leistungen als Vertreter der psychologischen Standesinteressen hervor:

„Er erzählte mir mit Bitterkeit, daß er gerade vom New York Psychoanalytic Institute die Ehrenmitgliedschaft angeboten bekommen hatte, die er ‚natürlich‘ nicht annahm: ‚Ich möchte keiner Gesellschaft als Ehrenmitglied angehören, die mich als normales Mitglied nicht aufnimmt!‘ – Das Institut hatte dem Altmeister die Mitgliedschaft versagt, weil seine Statuten Psychologen ausschlossen. Gekränkt und verärgert, zeigte er mit Stolz auf die Wände seines spartanisch möblierten Arbeitszimmers: Sie sahen aus, als seien sie mit einer Tapete von Freud-Photographien überzogen. Sie umrahmten einen Innenraum, der eine große, weite Welt von Jahrhunderten westlicher Kultur enthielt – und die Seele eines Mannes, der bis ins hohe Alter hinein feinsinnig, mutig, staunend den menschlichen Phänomenen von Leiden und Schuld, Mythos und Verbrechen nachging – ebenso wie dem Wunder, daß es zwei Geschlechter gibt, über deren Verschiedenheit er nicht aufhören konnte zu sprechen. (. . .)

Reik hat mit seiner Standhaftigkeit gegenüber den Monopolansprüchen des medizinischen New York Psychoanalytic Institute und mit der durch ihn ermöglichten Gründung eines nicht diskriminierenden, psychologisch fundierten psychoanalytischen Ausbildungsinstitutes, der National Psychological Association for Psychoanalysis (NPAP), und der ihr angeschlossenen Theodor Reik Clinic einen wichtigen berufspolitischen Beitrag geleistet. Die NPAP hat den Kampf gegen Monopolansprüche der Mediziner als erste ermöglicht. Der Kampf kostete die Mitglieder der NPAP jahrelang Hunderte und Tausende von Dollars, um Gesetze gegen Nicht-Mediziner zu verhindern. Später schlossen sich uns viele andere Organisationen an. Heute ist die Situation der nicht-medizinischen Psychoanalytiker in Amerika noch immer gefährdet, sie sind aber doch in wesentlich besserer Kampfposition.

In den späten vierziger Jahren wurde Reik zum Ausbilder einer jüngeren Gruppe von Analytikern, meist Psychologen und ‚social workers‘. Zu der ersten Gruppe, die unter der Leitung von Clement Staff die NPAP gründete, gehörten: Gisela Barinbaum, Ruth Berkeley, Matthew Besdine, Edward Frankel, Milton Goldstein, Benjamin Margolis, Anne Sofman. Reik selbst blieb der geistige Vater und die Symbolfigur der NPAP, auch dann, als er nur noch wenige Schüler aktiv betreuen konnte“ (FARAU u. COHN 1984, 233 f.).

III

In allen Würdigungen REIKS wird seine Vielseitigkeit herausgehoben. Caroline NEUBAUER meinte sogar, daß er zu den wenigen gezählt werden darf, denen man das renaissancehafte Ehrenprädikat *uomo universale* verleihen möchte (FAZ v. 26.1.1975, 25). Die Fülle der Themen, zu denen er sich kenntnisreich äußert, ist beeindruckend. Ihm war deutlich, daß Behandlung nicht erst auf der analytischen Couch beginnt, sondern daß Literatur, Kunst und Religion ebenfalls Formen der Behandlung der Wirklichkeit sind. REIK war ein Literaturkenner ersten Ranges; er erwähnt beiläufig, daß auch FREUD ein erstaunliches Vertrauen in seine Belesenheit setzte (REIK 1981, 23). Für den Begründer der Psychoanalyse war die Psychotherapie nur ein Anwendungsbereich der Wissenschaft. Er hat sich vor allem auch mit Kunst und Kulturgeschichte beschäftigt und auf die Bedeutsamkeit solcher Forschungen für den Psychoanalytiker ausdrücklich hingewiesen. REIK gehört zu den Schülern FREUDS, die diese Hinweise aufgegriffen haben.

Schon REIKS Dissertation „Flaubert und seine Versuchung des heiligen Antonius“ war ein Beitrag zur psychoanalytischen Kunstpsychologie. Nach seiner Promotion verspürte REIK die Versuchung, Medizin zu studieren, aber FREUD konnte ihn umstimmen: „Ich habe andere Dinge mit Ihnen vor, größere Pläne!“ (REIK 1976, 8). REIK war mit bedeutenden Dichtern seiner Zeit befreundet, und er analysierte Werke von Arthur SCHNITZLER und Richard BEER-HOFMANN. Mit Musik befaßt sich das Buch „The Haunting Melody“ (1960), das wie viele andere seiner Werke nicht ins Deutsche übersetzt worden ist.

Originell sind kultur- und religionspsychologische Studien, die REIK während seiner ganzen schriftstellerischen Laufbahn immer wie-

der getrieben hat. Seine frühen Arbeiten hatten die "Pubertätsriten der Wilden" sowie das jüdische Ritual zum Gegenstand. Auf das Thema der jüdischen Religion, zu der er ein ambivalentes Verhältnis hatte, ist er immer wieder zurückgekommen. Seine biblische Tetralogie wurde oben bereits erwähnt; daß er dem jüdischen Witz ein eigenes Buch gewidmet hat, sei hier nachgetragen (REIK 1962, vgl. REIK 1940, 185 ff.).

Zu den kulturpsychologischen Untersuchungen muß man REIKS Arbeiten zur Kriminalpsychologie zählen. In seinem Buch "Der unbekannte Mörder", das bereits als ein ‚klassisches Werk‘ bezeichnet worden ist, breitet er eine Fülle von Material aus zu so unterschiedlichen Themen wie "Orakel und Ordal", "Zur Psychopathologie der Urteilsbildung", "Die Allmacht der Gedanken im Strafprozeß" und "Die Verdrängung in der Beweiserhebung". Obgleich diese psychoanalytischen Studien in einer preiswerten Taschenbuchausgabe erschienen sind, sind sie Psychologen weitgehend unbekannt.

In allen seinen Büchern beruft sich REIK auf seine Erfahrungen aus dem Behandlungszimmer. Wir verdanken ihm eine Fülle prägnanter Fallbeispiele. Er macht nicht nur Aussagen über die Psychologie von Patienten, sondern untersucht auch die Psychologie des Psychologen. Er verbindet Erörterungen zur psychoanalytischen Technik mit Beschreibungen der seelischen Abläufe während einer Behandlungsstunde. REIK gab seinem Werk über Erraten und Verstehen unbewußter Vorgänge den Titel "Der überraschte Psychologe" (1935). In diesem Hauptwerk betont REIK die Bedeutung der unbewußten Bearbeitung des in der Behandlungsstunde vorgebrachten Materials. Seine These ist, daß es in erster Linie die Beweglichkeit ungeplanter Methodik ist, die ein Verständnis des behandelten Falles eröffnet.

Das berühmte Buch "Hören mit dem dritten Ohr" ist eigentlich die englische Fassung des "Überraschten Psychologen", die ins Deutsche zurückübersetzt worden ist. Der Übersetzerin ist anscheinend entgangen, daß sie einen ursprünglich deutschen Text zu bearbeiten hatte. Sie hätte sich viel Arbeit ersparen können, und wenn sie ein Sprichwort unübersetzt läßt: "To whom without thought, it comes unsought", so hätte sie im "Überraschten Psychologen" nachlesen können, wie das GOETHE-Zitat lautet: „Und wer nicht denkt, dem wird sie geschenkt!“ (die Erkenntnis) (REIK 1983, 455; vgl. REIK 1935, 159 u. 88).

Wer die bisher genannten Werke kennt, wird nie mehr behaupten, REIK habe lediglich die FREUDSchen Studien amplifiziert und popularisiert. FREUD selbst hat ihm „unabhängiges Denken“ bescheinigt (REIK 1976, 120). REIK war einer der wenigen Psychoanalytiker, die es gewagt haben, Anna FREUD öffentlich zu kritisieren. In seiner Besprechung des Kapitels über die Identifizierung mit dem Angreifer in Anna FREUDS Buch "Das Ich und die Abwehrmechanismen" kreditet er ihr an, daß sie im Zusammenhang mit der Über-Ich-Bildung vom Beginn der „wirklichen Moral“ spricht. Er fragt: „Wer sollte sich berufen fühlen, darüber zu entscheiden, wo die scheinbare Moral aufhört und wo die ‚wirkliche Moral‘ beginnt? Eine ökonomisch-psychologische Betrachtungsweise scheint mir nicht nur sachlich richtiger, sondern auch nützlicher als diese einer willkürlichen Wertung“ (REIK 1937, 306–313). Einem Ondit zufolge hat Anna FREUD REIK diese Glosse nie verziehen; jedenfalls erwähnt sie ihn sehr selten.

Vielleicht hängt diese Aversion auch mit Äußerungen zusammen, die REIK nach FREUDS Tod über die Libidotheorie gemacht hat. In seinem Buch "Geschlecht und Liebe" (1945) spricht REIK von seiner Neo-Psychoanalyse

und vertritt die Auffassung, daß die Libidotheorie der klassischen Psychoanalyse eine erstaunliche Fehldeutung war (REIK 1950, 26 f., s.a. 87 u. 177). Im Sinne einer psychologischen Psychologie will REIK Sexualität und Liebe scharf voneinander getrennt wissen: „Sexualität ist ein biologischer Drang, ein Produkt chemischer Prozesse innerhalb eines Organismus; Liebe ist ein emotionaler, starker Wunsch, eine Schöpfung der persönlichen Fantasie ... Das erste ist ein Ruf der Natur, das zweite der Kultur ... Das eine entspannt die Muskeln, das andere öffnet die Schleusen der Persönlichkeit“ (REIK 1950, 24 f.). REIK gibt eine Formel an, wie er sich die Konstruktion der Liebe denkt, wobei er nicht von einem biologischen Begriff der Sexualität ausgeht. Die Anlehnung an physiologische Begriffe hält REIK für irreführend im Rahmen einer psychologischen Psychologie.

Auf REIKS Weiterführung der FREUDSchen Theorie zu einer Form der Neo-Psychoanalyse hat Dieter Wyss in seinem Buch über die tiefenpsychologischen Schulen hingewiesen. Zwar betont Wyss, daß REIKS phänomenologische und deskriptive Methode kein Bruch mit der psychoanalytischen Lehre sei, aber er hält seinen Untersuchungen vor, daß sie die Grenzen der psychologischen Empirie überschritten (WYSS 1977, 152). REIK würde eine solche Kritik gewiß als kränkend empfinden, da er sich immer nur als ein empirischer Forscher verstanden hat.

IV

Als empirischer Forscher ist REIK nicht nur sehr vielseitig gewesen, sondern er ist zugleich sehr systematisch vorgegangen. Es ist nicht zu übersehen, daß ihn über das jeweilige Thema seiner Untersuchungen hinaus, bestimmte Fragestellungen sein ganzes Leben hindurch beschäftigt haben. Er kommt immer wieder auf den Gegenstand seines Interesses zurück

und kreist seine Fragestellungen zunehmend ein.

Als REIKS großes und wohl bedeutendstes Werk hat CREMERIUS das Buch „Aus Leiden Freuden“ bezeichnet⁴, das 1940 erschienen ist. Wir erfahren, daß er es schrieb im Gedanken an FREUD, auf sein Urteil zählend, das Wert oder Unwert des Buches bestätigen sollte. FREUD hat das Buch aber nicht mehr gelesen. Mit den Problemen, den Masochismus zu verstehen, hatte REIK sich schon Jahrzehnte vorher auseinandergesetzt, und zwar in seiner Dissertation. Am Beispiel des Heiligen Antonius werden Erscheinungen besprochen, die er später als „sozialen Masochismus“ bezeichnen wird. Und auch nach dem Masochismus-Buch ist er immer wieder auf das Thema zurückgekommen. Das folgende Zitat mag dies belegen; zugleich ist das Zitat ein Beispiel, wie REIK Märchen interpretiert und wie er polemisiert:

„Das Anprobieren des Schuhs in der Geschichte vom Aschenputtel enthält zweifellos sexuelle Symbolik, aber das Wichtigste an dem Märchen ist meines Erachtens, daß es das Bild eines menschlichen Schicksals von typischer Gültigkeit zeichnet. Für die Psychologen sind die Begebenheiten eines solchen Märchens Spiegel, welche die emotionalen Vorgänge der Personen wiedergeben. Ist Aschenputtel nicht der reinste Typ eines Mädchens, das den Sieg durch Niederlage erringt; das ihren Schwestern zu herrschen erlaubt, weil es seinen letzten Triumph voraussieht; das alle Demütigungen hinnimmt, weil es weiß, daß es seine Unterdrücker eines Tages demütigen wird? Mir scheint, es ist viel wichtiger, das psychologische Interesse auf diesen Punkt zu richten, als sich auf das sexuelle Symbol des Schuh-anprobierens zu konzentrieren – ein Symbol übrigens, dessen Richtigkeit wir gar nicht leugnen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Sexualsymbolik über ein ausgedehntes Gebiet der unbewußten Gedanken herrscht, aber der *furor symbolicus* vieler Psychoanalytiker ist ebenso bedauerlich wie jeder andere fanatische Irrtum“ (REIK 1950, 87).

In der "Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse und Imago" ist REIKS Masochismus-Buch 1941 ausführlich rezensiert worden. Allerdings wird REIK an dieser Besprechung von Hedwig HOFFER kaum seine Freude gehabt haben. Trotz einiger Worte des Lobes endet die Rezensentin mit einer eher skeptischen Note. Wir zitieren nur die letzten beiden Absätze:

„Reiks Buch hat unser Verständnis des Masochismus durch zwei neue, wichtige Gesichtspunkte erweitert. Er betont die Wichtigkeit der Phantasievorbereitung und er beschreibt eine besondere Form des Erregungsverlaufes. Er weist mit Recht darauf hin, daß dieser bis jetzt nie beschriebene Rhythmus nicht nur im Gefüge des Masochismus anzutreffen ist, sondern auch in anderen Triebstrukturen eine Rolle spielt. Neben diesen grundsätzlich neuen Problemstellungen und Problembeantwortungen bietet Reiks Buch eine Fülle von Anregungen und zahlreichen sorgfältigen Einzelbeobachtungen.

Trotzdem enttäuscht uns diese großangelegte Untersuchung. Reik verspricht uns Aufklärung über Wesen und Herkunft des Masochismus und führt dann aus, daß ‚Masochismus eine Triebablenkung ist, die unter dem Druck von zu starken sadistischen Regungen erworben wird, weil diese Regungen andersartig unbewältigbar wären‘. Diese Erklärung scheint der Verschlungenheit und Gewichtigkeit triebhaften Geschehens kaum gerecht zu werden, und wir bedauern, daß Reik nicht genauer mitteilt, was er an Stelle der abgelehnten FREUDSchen Annahmen sehen möchte“ (HOFFER 1941, 339–341).

HOFFERS Behauptung, daß REIK nicht mitteilt, was er an Stelle der FREUDSchen Annahmen sehen möchte, erscheint uns falsch; die Rezensentin scheint vor lauter Bäumen den Wald nicht gesehen zu haben. REIK wiederholt seine Thesen so oft, daß er selbst sich dafür entschuldigen zu müssen glaubt (462).

Wir wollen uns mit "Aus Leiden Freuden" ausführlicher als mit den anderen Werken befassen, weil wir der Ansicht sind, daß REIK in

dieser Publikation eine Weiterführung psychoanalytischer Theoriebildung betreibt. Er zeigt, wie man FREUD immanent kritisieren kann, und er entwickelt ein neues Modell zum Verständnis seelischer Störungen.

"Aus Leiden Freuden" ist ein umfangreiches Werk, angereichert mit zahlreichen anschaulich beschriebenen Beispielen, die zugleich Illustration und Kontrolle für theoretische Behauptungen sind. Der Aufbau des Buches ist klar; zunächst werden die Anschauungen FREUDS zum Masochismus und ihre Entwicklung dargestellt. Dann beschreibt er die Phänomene, die man als masochistisch bezeichnet und hebt typische Merkmale heraus. Zwei Kapitel widmet er der Konstruktion des Masochismus. Er geht dann der Frage nach, ob die masochistische Triebneigung bei Frauen schwächer sei als beim Mann. Im letzten Teil des Buches behandelt er soziale Erscheinungsweisen des Masochismus und bespricht Kulturprobleme.

REIK geht davon aus, daß das Problem des Masochismus bei FREUD ungelöst geblieben ist: „Er hat uns den Weg gezeigt, aber er ist selbst diesen Weg nicht gegangen. Auch die Arbeiten verschiedener seiner Schüler haben fruchtbare neue Gesichtspunkte beigetragen, ohne das *Wesentliche* des Problems zu erhellen. Die psychologische Frage des Masochismus blieb unbeantwortet“ (15).

REIK referiert verschiedene Versionen der Masochismusinterpretation in der Psychoanalyse. Der sogenannte moralische Masochismus wird zusammengebracht mit der Befriedigung eines unbewußten Strafbedürfnisses, das als Reaktion auf verbotene Wünsche aufkommt. Unglücke, wie zum Beispiel ein Beinbruch, können sich als unbewußt inszeniert erweisen. ‚Pech‘, Unglücke usw. erscheinen als ‚geschickte Ungeschicklichkeiten‘, die

als Kompromißbildungen zwischen Sünde und Sühne zu verstehen sind.

Die masochistische Perversion im engeren Sinne wird unter der Bezeichnung "femininer Masochismus" abgehandelt. Das masochistische Ritual einer Schlagesezene stellt sich bei einer psychologischen Analyse als durch mehrfache Umkehrungen entstanden heraus: Die masochistische Szene ist die Umarbeitung einer Liebesszene, wobei auch die Zwischenschritte der Umwandlung ihre Spuren in Details der Endszene hinterlassen haben. Der Masochist kennt nur die Regieanweisungen für seine Lieblingsszene, die vielfachen Bedeutungen und Nebenbilder seiner Inszenierung sind ihm jedoch unbekannt. Die verschiedenen Facetten der Inszenierung werden von der Psychoanalyse auf das Konstruktionsproblem des Ödipuskomplexes zurückgeführt (35 f.).

REIK hebt als einen weiteren Ansatz FREUDS zum Verständnis des Masochismus den sogenannten erogenen Masochismus heraus. FREUDS Hinweis auf die sexuelle Miterregung von Schmerz und Unlust beim Kinde liefert die biologische und konstitutionelle Grundlage für den Masochismus; ein Gedanke, der an Überlegungen der Ganzheitspsychologie erinnert (primäre Ganzqualitäten). REIK fügt kommentierend hinzu, die Voraussetzung eines kindlichen physiologischen Mechanismus bleibe bedeutungslos, solange sie nicht seelisch überbaut sei. Zwar könne man behaupten, daß der feminine und der moralische Masochismus auf die Grundlage des erogenen Masochismus zurückgehe, aber hier sei eine große Lücke in der Kausalreihe (44 f.).

Eine ähnliche Kritik äußert REIK gegenüber der Herleitung des Masochismus aus dem Gegeneinander von Eros und Thanatos. Die Theorie des Urmasochismus behauptet, daß

zwar der Todestrieb gegen äußere Objekte gewendet wird, ein Rest aber im Organismus verbleibt und als ein Sadismus zu verstehen ist, der sich das Ich zum Opfer gewählt hat (48 f.). REIK gesteht zu, daß die Lehre von Eros und Thanatos eine „große und großartige Hypothese“ sei; sie gliche jedoch einer Luftaufnahme, die aus großer Höhe aufgenommen wurde und deshalb kein Einzelprojekt mehr erkennen ließe. Die Hypothese liefere lediglich einen Rahmen, in den eine besondere Erklärung eingefügt werden müsse.

Angesichts dieses Standes der FREUDSchen Theorien sieht REIK seine Aufgabe darin, Lücken zu füllen, die unerklärt geblieben waren, Übergänge zu schaffen, wo es vorher keine gab und vorhandene Widersprüche aufzuklären (233). Um diese Aufgabe zu erfüllen, betreibt REIK keine reine Schreibtischpsychologie, sondern wendet sich erneut der Beschreibung der masochistischen Erscheinungen zu. Am Fallmaterial hebt er nacheinander charakteristische Züge des Masochismus hervor, die bisher so in den Beschreibungen nicht herausgerückt worden waren.

REIKS Ausgangspunkt ist der Eindruck des Paradoxen, den die Erscheinungen des Masochismus machen. Paradox ist für REIK etwas, was vernünftigerweise gar nicht sein könnte und doch da ist – wobei das Widersinnige nicht mit dem Unsinnigen zu verwechseln ist: „Das Widersinnige ist nicht unsinnig, sondern gegensinnig“. REIK hat ganz bestimmte Verkehungen im Sinn, nämlich, daß Unlust und Leiden, Beschämung und Niederlage angestrebt werden (55 f.).

REIK ist der Ansicht, daß in allen Formen des Masochismus drei konstituierende Momente sich nachweisen lassen. Seine Abweichung von FREUD sieht er darin, daß er die besondere Bedeutung der Fantasie herausstellt. Für

REIK beginnt der Masochismus mit der Bildung besonderer Fantasien; die bekannten Schlagrituale der manifesten Perversion sind spätere Inszenierungen der in der Fantasie erarbeiteten *Bilder* (68). Die Techniken der Psychoanalyse ermöglichen es, die Produktion der Fantasien zu rekonstruieren. Zur Eigenart dieser Bildungen gehört es, daß die sexuelle Erregung völlig mit dem Geschehen auf der Fantasiebühne zusammenfällt; Bildentwicklung und Erregungsverlauf werden genauestens synchronisiert.

Merkwürdig erscheint es, daß einmal richtig eingestellte Fantasien vom Masochisten oft über Jahre hinweg fast unverändert immer wieder durchgelebt werden. Die geringfügigen Variationen lassen sich meistens zu einer Fantasiegruppe oder einem Zyklus zusammenfassen. Zum Auswahlprinzip für die Bilder wird die Eignung, sexuell zu erregen, gemacht. Innere Einwände gegen bestimmte Einzelheiten äußern sich im Zerflattern der Fantasie. Dann kommt es zu Schwierigkeiten, die Fantasie richtig „einzustellen“ (72).

Neben der Fantasie ist das zweite konstitutive Moment das des „Suspense“. Beide Momente gehören zusammen. Gemeint ist, daß in den Fantasien wie in den perversen Handlungen ein Schwebzustand sexueller Erregtheit herzustellen und zu erhalten gesucht wird. Der Schwebzustand ist als ängstlich-lustvoll zu charakterisieren. Der Literaturkenner REIK verweist auf GOETHE'S Wort vom „Hangen und Bangen in schwebender Pein“. Das in Masochistenkreisen so beliebte Aufhängen an irgendwelchen Apparaten wird von REIK als eine funktionale Vergegenständlichung der Suspenseempfindung bezeichnet. Bezeichnend für das Suspenseerleben ist, daß auf der einen Seite die Endlust des Orgasmus gewünscht ist, auf der anderen Seite aber vermieden wird. REIK vertritt die Auffassung,

daß die Endlust vermieden wird, weil sie sich mit einer Angst vergesellschaftet hat (85). Das Suspensegefühl sei eine durch die Angst veränderte und verwandelte Sexualspannung. Hier ist die Kernthese von REIK angelegt, daß die ‚Achse‘ des Masochismus durch die Momente Lust und Angst gegeben ist (238 u. 369).

Die selbstquälerischen Inszenierungen der Masochisten versteht REIK als die Vorwegnahme von befürchteten schlimmen Folgen der Endlust. Indem eine Vorunlust im Suspense hergestellt wird, soll ein ‚Schock‘ abgewehrt werden; um Angst zu vermeiden, wird das Unlustvolle absichtlich herbeigeführt: Man kann von einer Flucht nach vorne sprechen (93).

Der dritte, von REIK gefundene charakteristische Zug des Masochismus wird als der „*demonstrative*“ bezeichnet. Hier wird darauf aufmerksam gemacht, daß es für den Masochisten wichtig ist, sein Leiden zur Schau zu tragen. Es scheint, als wäre man auf sein Leiden besonders stolz. Der demonstrative Zug tritt nicht nur an der masochistischen Perversion hervor, sondern ist auch in allen Formen des sozialen Masochismus zu beobachten. Wird die Demonstration besonders aufdringlich, bekommt sie oft die Note des Falschen oder Heuchlerischen („Schauspieler seines Elends“). Nachdem REIK das Phänomen beschrieben hat, stellt er die Frage nach dem Sinn der Demonstration. Als erste Antwort gibt er an, daß der demonstrative Zug etwas zeigen oder beweisen will (110).

Nur als einen Nebenzug behandelt REIK den provokatorischen Faktor, der am besten in der aktuellen sexuellen Szene zu erkennen ist. Der Masochist versucht, andere Personen dahin zu bringen, ihm seine geliebte Unlust zu verschaffen. Bei diesem Bemühen wird der Leid-

süchtige sogar quälerisch; für eine Zeitlang erscheinen die Rollen verkehrt: Der Masochist benimmt sich wie ein Sadist und sein Objekt, von dem er Leid erwartet, wie das Opfer eines Sadisten. In der psychoanalytischen Situation manifestiert sich die Provokation mitunter in maßlosen Beleidigungen dem Analytiker gegenüber, um diesen zu Gegenmaßnahmen zu veranlassen. Man kann die Provokation als „masochistische Werbung“ deuten (118). Obwohl der provokatorische Faktor nicht bei allen Masochisten zu beobachten ist, hat er für REIKS Theorie des Masochismus eine wichtige Bedeutung. Seiner Auffassung nach könne man hier den Sadismus als stillen Teilhaber des Masochismus erkennen. In der Provokation wird die „Gegenmelodie“ zu der gegebenen Stimme hörbar (120).

Nachdem REIK verschiedene Züge des Masochismus beschrieben hat, sagt er, daß damit erst die Voraussetzung für ein Verständnis des Phänomens geschaffen ist. Aufgabe sei, eine einheitliche Auffassung zu entwickeln, die durchschaubar macht, wie diese Merkmale zusammenhängen (123 f.). Bevor er eine zusammenfassende Formel für das Getriebe und die Entwicklung des Masochismus angibt, umkreist er noch einmal die verschiedenen Kennzeichen und versucht, Gefüge herauszustellen. Wir nennen hier nur die Überschriften, die auf Spannungen hinweisen, die im Masochismus aufgehoben sind: „Zwischen Angst und Lust“, „Die Ungeduld des Duldenden“, „Die Flucht nach vorne“, „Darstellung durch das Gegenteil und durch Übertreibung“.

REIKS bereits erwähnte Formel für den Masochismus erinnert an moderne Lyrik. Sie lautet:

„Wie du mir, so ich dir.
Wie ich dir, so ich mir.
Wie ich mir, so du mir“ (221).

Was das bedeutet, muß natürlich erläutert werden. REIK hat auch gleich eine Übersetzung danebengestellt. Sie lautet:

„Wie du mir, so ich dir.

Sadistische Phase.

Wie ich dir, so ich mir.

Zwischenphase. Übergang zum Masochismus. Das fremde Objekt wird durch das Ich ersetzt. Phantasie: was das Ich dem Objekt tun will und was dann das Objekt dem Ich tun würde.

Wie ich mir, so du mir.

Eigentlicher Masochismus. Das Ich ist nun passiv, ein neues Objekt hat die Stelle des aktiven übernommen. Unbewußte Phantasie: was ich dir tun will!“

Auch die REIKSchen Erläuterungen können auserzählt und in eine andere Sprache übersetzt werden. Wir möchten zeigen, daß REIKS Modell des Masochismus die Psychoanalyse in eine Richtung weiterentwickelt hat, in die auch die morphologische Weiterführung gegangen ist. Ohne Zwang kann man die REIKSchen Überlegungen am Modell des Verkehrthaltens (SALBER 1977; 1980) überschaubar machen.

Mit der Formel „Wie du mir, so ich dir“ legt REIK den Ursprung des Masochismus in die sadistische Phase der Triebentwicklung: Geht man weg von der Enge des Triebbegriffs, so bedeuten sadistische Impulse, daß man sich ohne irgendwelche Rücksichten auf dessen Interesse des Objekts zur eigenen Befriedigung bemächtigen möchte. Das „Wie du mir“ bezieht sich zum Beispiel auf die Mutter, der das Kind sich ausgeliefert erlebte, d.h., der Umgang mit der Mutter wird bereits sadistisch interpretiert. Für die Morphologische Psychologie gründet der Masochismus im Problem der ‚Tat an sich‘ (W. SALBER).

Beim Verfolgen des Zieles der sadistischen Bemächtigung stellt sich jedoch heraus, daß sich

die eigene Intention verkehren kann: Bei der sadistischen Aktion erfährt man zum eigenen Schrecken, wie die intendierte Bemächtigung sich in eine Schädigung der eigenen Person umdreht. Prototyp dieser Verkehrungserfahrung ist für REIK wie für die Psychoanalyse die Kastrationsdrohung. Unter dem Eindruck der Verkehrungserfahrung kommt es zu einer kompletten Umgestaltung der Wünsche. Die sadistische Bemächtigung wird nun als eine entsetzliche Gefahr angesehen und deswegen vermieden (Anerkennung der Verkehrungsmöglichkeit und Preisgabe der sadistischen Lust). Dennoch versucht das Seelische das Kunststück fertigzubringen, die sadistische Befriedigung irgendwie doch noch zu erlangen. Dieses Kunststück nennt man Masochismus!

Beim Masochismus spielen Fantasien eine entscheidende Rolle. In ihnen wird laut REIK die Endgestalt sowohl des sexuellen wie des sozialen Masochismus vorbereitet. In Anspielung auf einen Titel von NIETZSCHE spricht REIK von der Geburt des Masochismus aus dem Geiste der sadistischen Fantasie (219, vgl. 233 u. 489). Unter dem Eindruck der erschreckenden Verkehrung kommt es zuerst zu einer Umarbeitung der sadistischen Wünsche in der Fantasie. Das fremde Objekt wird durch das Ich ersetzt. Man malt sich zwar sadistische Wünsche aus, aber auch die dadurch ausgelösten Folgen für die eigene Person: "Wie ich dir, so ich mir". In dieser Umarbeitung rückt die erlittene Bestrafung an die Stelle der zunächst erhofften Lust. Die befürchtete Verkehrung der sadistischen Impulse wird verkehrtgehalten, und zwar zunächst einmal in der Fantasie. REIK betont mehrfach, daß der Masochismus ein auf den Kopf gestellter Sadismus sei (203 u. 222, 496).

Die Zwischenphase in der Entwicklung des Masochismus ist dann überwunden, wenn

auch noch der sadistische Anteil ("Wie ich dir") eliminiert wird. Nach dieser weiteren Umarbeitung ist der Masochismus voll ausgebaut und kann als Lebensform bestehen. An die Stelle des früheren sadistischen Teils der Fantasie tritt ein das masochistische Erleiden von „Schicksalsschlägen“ oder auch realer Quälereien, die nach einem Regieplan inszeniert werden. Der Masochist legt großen Wert darauf, sich als ein Opfer darzustellen; er pocht auf seine Passivität und zeigt, daß das Böse von anderen kommt. Hier ist REIKs lyrische Formel etwas schief geraten: Die Beweisführung lautet nicht: "Wie ich mir, so du mir", sondern: "Ich dir nichts, du aber mir". Die Berechtigung für REIKs Vers besteht aber darin, daß er von der unbewußten Fantasie ausgeht, die analytisch bei jedem Masochisten nachzuweisen ist. In der masochistischen Szene wird der geheime sadistische Wunsch durch das Gegenteil dargestellt (187 ff.).

Während der Masochist das Bild eines geprügeln und gequälten Wesens bietet, ist er in Wirklichkeit – wie die Analyse zeigt – der Übeltäter. Aber er weiß nicht um diese Verhältnisse, und er will es oft auch in der Therapie nicht wissen. Allein im provokatorischen Faktor, den wir oben erwähnt haben, scheint das Gegenbild durch. In SALBERS Modell des Verkehrhaltens spielt das Gegenbild eine wichtige Rolle; er griff damit eine Forderung auf, die REIK in seinem Buch "Hören mit dem dritten Ohr" aufstellte:

„Die Psychoanalyse hat gezeigt, daß das Ich ein Ich-Ideal aufgebaut hat, ein Bild von sich selbst, eine Vorstellung von sich selbst, wie man sein möchte. Die Analytiker haben es versäumt, ein Gegenbild aufzustellen, den Ich-Schrecken, ein Bild von uns selbst, vor dem wir schauern, das Bild einer Ich-Möglichkeit, die uns erschreckt und das wir zurückweisen. Ich-Ideal und Ich-Schrecken stehen in totalem Gegensatz zueinander; sie sind sozusagen die entgegengesetzten Enden des Spektrums unserer psychischen Möglichkeiten“ (REIK 1983, 201 f.).

Wendet man dieses Modell auf den Masochismus an, so wird deutlich, daß der Heroismus des Leidens das Ich-Ideal ist. Und was ist in diesem Falle das Gegenbild? Es ist die sadistische Bemächtigung, die zurückschrecken läßt, aber zugleich Lust verspricht. Die von REIK herausgestellten Kennzeichen des Masochismus – Suspense, Fantasie, Demonstration – sind Hinweise auf seelische Kunstgriffe oder Mechanismen, die es erlauben, sich dem Gegenbild so weit wie möglich anzunähern, ohne die Grenzen des geliebten Selbstbildes zu überschreiten.

Der Schwebezustand, den REIK Suspense genannt hat, ist Ausdruck der Annäherungsbewegung an das Gegenbild. Eine bestimmte Grenze, an der die Angst unerträglich wird, darf aber nicht überschritten werden. Der Masochist bewegt sich in der Tarnung des Opfers auf die sadistische Lust zu, die er zugleich fürchtet. Durch die Momente Lust und Angst sieht REIK die Achse des Problems gegeben (238 u. 369). Im Hangen und Bangen in schwebender Pein kämpft das Luststreben mit der Angst; die masochistische Lösung besteht in einer Flucht nach vorne.

Die Schwierigkeiten des Masochisten mit der Einstellung und richtigen Synchronisierung seiner Fantasien hängen damit zusammen, daß es ihm gelingen muß, seine eigenen sadistischen Wünsche vom Bewußtsein fernzuhalten und dementsprechend das Aufkommen von Angst zu vermeiden. Dieselbe Aufgabe hat auch die genaue Regie bei der Inszenierung der masochistischen Perversion zu erfüllen.

Gerade weil der Masochist sich der Angst vor der Verkehrung zum Trotz immer wieder der Glücksverheißung sadistischen Handelns so weit wie eben möglich annähert, ist es ihm ein wichtiges Anliegen zu demonstrieren, daß er

nicht sadistischen Genüssen nachhängt. REIK sagt über die masochistische Demonstration: „Der demonstrative Zug will etwas zeigen und etwas verbergen, verbirgt es aber so auffällig, daß er es dadurch zeigt. Nur zeigt? Nein, es beweist. Das Endresultat, die Lust trotz der Unlust soll etwas beweisen. Sie hat den geheimen, für die Psychologie jetzt geoffenbarten Sinn: noch wenn ihr mich schlagt, züchtigt, straft, ich lasse mir die Triebbefriedigung nicht nehmen“ (186).

Die Beweisführung, die der Masochist vor anderen und vor sich selbst betreibt, wird außer durch die Demonstration auch durch Suspense und Fantasiausgestaltungen vorangetragen. Es geht dem Masochisten darum zu zeigen, daß er zwar unter der Angst vor der Verkehrung sein ganzes Leben umgeformt hat, daß es ihm aber dennoch am Ende gelungen ist, sich der Angst nicht zu beugen. Insoheim hat er auf dem Umweg der Leiden das Versprechen sadistischer Freuden doch zu realisieren vermocht.

Bisher war vor allem vom Masochismus die Rede. Man muß sich aber klarmachen, daß REIKS Theorie des Masochismus – Entwicklungsversprechen einer Befriedigung, Erfahrung von Verkehrungen und Angst, Umgang mit dem Gegenbild, Stabilisierung eines Bildes durch Beweisführungen – im Grunde eine neue Neurosenlehre ist. Die neue Neurosenlehre hebt die alte Unterscheidung zwischen Neurose und Perversion auf. Das ist gemeint, wenn REIK davon spricht, der Masochismus sei keine primäre Triebbildung, sondern das Resultat einer seelischen Verwandlung: ein spätes Triebchicksal des Macht- und Besitzstrebens und der aggressiven Tendenzen (442, vgl. 222 u. 232).

Es ist allerdings merkwürdig, daß REIK den Anspruch, eine neue Neurosenlehre ent-

wickelt zu haben, nicht offen erhebt. Etwas gewunden erklärt er: „Es ist klar, daß die Neurose von einer Seite gesehen, eine masochistische Bildung ist“ (429, vgl. 437). REIK ist zwar von der Richtigkeit seiner Theorie überzeugt, und er ist stolz, Neuland gefunden zu haben, aber er zweifelt nicht daran, daß die zukünftige Forschung noch viel entdecken kann: „Die Wahrheit ist oft seltsamer, als die Wissenschaft sich vorstellen kann“ (504).

V

Als großes Hemmnis für den wissenschaftlichen Fortschritt hat REIK immer den Irrglauben der Menschen betrachtet, die Wahrheit schon zu besitzen (REIK 1935, 291). Er hat dabei gerade auch an seine Kollegen in der Analytikerzunft gedacht, die ‚Psychoanalytisch‘ sprechen. REIK meinte damit die schlechte Angewohnheit, Sachverhalte mit Fachtermini zuzudecken und dadurch jeder weiteren Analyse zu entziehen: „Die Terminologie kann sich auf eine Wissenschaft fatal auswirken, wenn sie nicht subtile Zusammenhänge benennt, sondern als Ersatz für wirkliches Verständnis fungiert . . . Psychoanalytisch fließend zu sprechen bedeutet nicht, die Psychoanalyse zu verstehen . . .“ (REIK 1983, 507).

Die Schärfe der REIKschen Polemik mag damit zusammenhängen, daß er die Position einer psychologischen Psychoanalyse in einem sehr unwirtlichen geistigen Klima zu verteidigen hatte. Im Bestehen auf einer rein psychologischen Sichtweise ist REIK sogar noch konsequenter als FREUD, der sich vom Fortschritt der Endokrinologie Auswirkungen auf die Neurosenherapie erhoffte (s. z.B. REIK 1976, 41). REIK war kein Mediziner und von daher teilte er natürlich FREUDS Ansicht, es sei nicht wünschenswert, daß die Psychoanalyse von der Medizin verschluckt werde (FREUD zit. nach PARIN u. PARIN-MATTHEY 1983, 104).

Wenn man das Werk von REIK einschätzen will, muß man sich die Frage stellen, was als Fortschritt in der Psychologie gelten kann. Bei der Beantwortung dieser Frage scheiden sich die Geister. REIK hat einen eindeutigen Standpunkt bezogen, und auf seine Argumente können sich alle berufen, die im Mediocentrismus einen Rückschritt sehen.

Für die psychologische Psychoanalyse rücken Beschreibung und Rekonstruktion in den Mittelpunkt der psychologischen Forschung. Das Stichwort für diese wissenschaftliche Position ist „Entwickeln-Können“ (SALBER 1974, 224 ff.). Damit sind sowohl methodische als auch sachliche Aspekte gemeint. REIKS Arbeit über den Masochismus ist ein Prototyp für psychologische Forschungen mit der Entwicklungsmethode. Er wiederholt nicht FREUDS Theorien, sondern er führt sie weiter. Leute, die der Ansicht sind, daß man bei REIK nichts finde, was nicht kürzer und klarer bei FREUD selbst zu lesen wäre, könnten nach unserem Dafürhalten von REIK sehr viel lernen. ○

Zusammenfassung

Theodor REIK, unbestritten ein ‚Klassiker‘ der Psychoanalyse, wird von vielen zu Unrecht als ein Autor angesehen, der sich stets im Kielwasser von FREUD aufhielt. REIK verfaßte 50 Bücher; die Fülle der Themen, zu denen er sich kenntnisreich äußert, ist beeindruckend.

Als sein bedeutendstes Werk gilt „Aus Leiden Freuden“, eine Analyse des Masochismus. Es wird die Ansicht vertreten, daß REIK hier eine Weiterführung psychoanalytischer Theoriebildung betreibt. Seine psychologische Psychoanalyse rückt Beschreibung und Rekonstruktion in den Mittelpunkt der psychologischen Forschung. REIKS Theorie des Masochismus – Entwicklungsversprechen einer Befriedigung, Erfahrung von Verkehrungen und An-

gst, Umgang mit einem Gegenbild, Stabilisierung eines Bildes durch Beweisführung – erweist sich als eine neue Neurosentheorie.

Wenn man das Werk REIKS einschätzen will, muß man sich die Frage stellen, was als Fortschritt in der Psychologie gelten kann. Auf REIK können sich alle berufen, die im Medicozentrismus einen Rückschritt sehen.

Anmerkungen

¹ In einem Spätwerk kommentierte REIK die FREUDsche Äußerung mit einem Anflug von Ironie: „Es stimmt mich traurig, daß ich diese Hoffnungen weitgehend enttäuschen mußte“ („In Gedanken töten“, 101).

² Siehe jedoch die Essays von Murray SHERMAN, in: REIK, T.: The Search within, VII–XVIII und in REIK, T.: Of Love and Lust, VII–XVIII.

³ Kürzlich erschien eine Biografie über Ernest JONES, der seinerseits eine Autobiografie veröffentlicht hat. Und eine Studie über Helene DEUTSCH ist angekündigt worden, die ebenfalls ihre Memoiren publiziert hat.

⁴ Vorwort zu REIK, Hören mit dem dritten Ohr, 13. Hier ist es zu einer Fehlleistung gekommen. Statt „Aus Leiden Freuden“ heißt es: „Aus Freuden Leiden“.

⁵ REIK, T.: Flaubert und seine Versuchung des heiligen Antonius, 1912. In diesem Frühwerk geht REIK über weite Strecken in einer Weise vor, die er später als „Deutungsautomatismus“ kritisiert haben würde.

Literatur

BENARD, C., SCHLAFFER, E.: Männlicher Masochismus, in: Psychologie heute, 11/1980

FARAU, A., COHN, R.C.: Gelebte Geschichte der Psychotherapie, Stuttgart 1984

HOFFER, H.: Rezension zu REIK, T.: Aus Leiden Freuden, in: Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse und Imago 1941, 339–341

PADAN-FREEMAN, E.: A Conversation with Theodor Reik, in: Psychology Today, April 1972

PARIN, P., PARIN-MATTHEY, G.: Medicozentrismus in der Psychoanalyse, in: HOFFMANN (Hg.): Deutung und Beziehung, Frankfurt / M. 1983

REIK, T.: Flaubert und seine „Versuchung des Heiligen Antonius“, Ein Beitrag zur Künstlerpsychologie, Minden 1912

REIK, T.: Der überraschte Psychologe. Über Erraten und Verstehen unbewußter Vorgänge, Leiden 1935

REIK, T.: Der Angstangriff, in: Int. Zeitschr. f. Psychoanalyse 1937, 306–313

REIK, T.: From Thirty Years with Freud, New York 1940

REIK, T.: Geschlecht und Liebe, Stuttgart 1950

REIK, T.: Jewish Wit, New York 1962

REIK, T.: Fragment of a Great Confession, New York 1965

REIK, T.: Der eigene und fremde Gott, Frankfurt/M. 1972

REIK, T.: The Search Within, New York 1974

REIK, T.: Of Love and Lust, New York 1974

REIK, T.: 30 Jahre mit Sigmund Freud. Mit bisher unveröffentlichten Briefen von Sigmund Freud, München 1976

REIK, T.: In Gedanken töten. Bewußte und unbewußte Todeswünsche in psychoanalytischer Sicht, München 1981

REIK, T.: Hören mit dem dritten Ohr. Frankfurt/M. 1983

REIK, T.: Aus Leiden Freuden. Masochismus und Gesellschaft, Frankfurt/M. 1983

REIK, T.: Der unbekannte Mörder. Psychoanalytische Studien, Frankfurt /M. 1983

SALBER, W.: Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds, Bd. III, Bonn 1974

SALBER, W.: Kunst – Psychologie – Behandlung, Bonn 1977

SALBER, W.: Konstruktion psychologischer Behandlung, Bonn 1980

THOMA, H.: Erleben und Einsicht im Stammbaum psychoanalytischer Techniken, in: HOFFMANN (Hg.): Deutung und Beziehung, Frankfurt /M. 1983

WYSS, D.: Die tiefenpsychologischen Schulen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 5. erw. Aufl., Göttingen 1977

Dr. Yizhak Ahren

Psychologisches Institut II der Universität Köln
Haedenkampstr. 2, D-5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Klin. Psych., Kulturpsych.
Veröffentlichungen u.a. über „Holocaust“

Dr. Christoph B. Melchers

Im Letzfeld 22, 7801 Mengen

Arbeitsschwerpunkte: Medien, Klin. Psychologie
Veröffentlichungen u.a. über die Wirkung von Propagandafilmen, „Holocaust“, „Spekulations- und Rezeptionsforschung“, Alltag